

## Weihnachtsgeschichten.

I.  
Zu spät.

Die Erlösungskunde der Geschäftsleute, die siebente Abendstunde, hatte geschlagen. Seit drei Stunden schon war es dunkel gewesen, dunkler als sonst, denn es lagerte ein dichter Nebel über der Stadt, ein wahrer englischer Nebel, der selbst den Lichteffect der sonst so musterhaften Gasflammen beeinträchtigte. Von den Unannehmlichkeiten, die ein solcher Nebel den Kurzsichtigen bereitet, wollen wir nicht sprechen. Es giebt Junggesellen und verheirathete Männer, die geradezu behaupten, daß sie an nebligen Tagen fast blind sind und daß selbst die schärfsten Brillen keinen Lichtblick gestatten. Alle Personen, erzählen diese Kurzsichtigen oder Blödsichtigen, seien wie in einen grauen Schleier gehüllt, auch die Frauen, die dann Eine ausfühen wie die Andere.

Zu diesen armen Kurzsichtigen, die den Nebel verwünschen, gehört auch Herr Kanne, ein kleines, schwächtiges Männlein von fünfzig Jahren. Herr Kanne ist Buchhalter in einem angesehenen Handlungshause und besorgt die Correspondenzen in englischer und französischer Sprache. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit versah er seinen Posten. Die Bücher, die er führte, konnten als Muster aufgestellt werden. Er sprach fließend Englisch und Französisch und schrieb in beiden Sprachen ziemlich correct. Als Kalligraph war Herr Kanne berühmt, er schrieb wie gestochen. Cornelius — diesen Vornamen hatte der Buchhalter in der Laufe empfangen — bezog einen Gehalt von achthundert Thalern und ward von seinem Principale hoch geschätzt. Auch empfing er zu jedem Christfeste ein besonderes Geschenk von zwanzig Friedrichsd'or. Mit diesem Geschenke in der Tasche — es war der heilige Abend vor Weihnachten — verließ Cornelius sein Comptoir, wünschte dem Principals und den Collegen vergnügte Feiertage, und trat in die Straße hinaus.

— Gräßlich! murmelte er, sich fester in seinen Pelz wickelnd, als er die graue Nebelwand erblickte. Ich kann bei hellem Wetter nicht weit sehen — heute bin ich völlig blind.

Ein Strom von Menschen wogte über das Trottoir. Cornelius konnte in der Zugluft nicht bleiben; mit einer Art verzweifelter Muthes warf er sich in das Nebel- und Menschenmeer und ließ sich mit fortreißen. Er ward gestoßen, gedrängt und gehoben. Lachende und schreiende Kinder, die von dem Christmarke zurückkehrten oder dahin wollten, umschwärmten ihn wie die Bienen. Männer mit Packeten rannten ihn an die Schultern, deren eine rheumatisch war. Damen blieben stehen, erwartend, daß er ihnen ausweiche. Und er mußte wohl ausweichen, um nicht grob zu erscheinen. Der arme kleine Mann hatte mit tausend Fährlichkeiten zu kämpfen; er konnte sich nur mit Mühe auf dem Trottoir erhalten. Rechts auf dem Fahrwege brausten Droschken, Omnibus, Equipagen und Fuhrwerke aller Art vorüber — ein falscher Tritt brachte das Leben in Gefahr. Cornelius hielt sich links an die Häuserreihe; er wollte sich lieber an die Wände quetschen, als zwischen die Räder drängen lassen. Von dem Höllenlärm sah er nichts, er hörte ihn nur. Das Rasseln, Pfeifen und Rufen auf der Fahrstraße kam ihm vor, wie die wilde Jagd im Freischuß, deren Gestalten man nur in nebelgrauer Ferne erblickt. Wie ruhig hatte er sonst nach seinem Stübchen wandern können — heute ward ihm jeder Schritt erschwert.

— Das liebe Weihnachtsfest! dachte er seufzend. Fast scheint es, als ob die Menschen närrisch geworden wären. Mit einer wahren Wuth laufen sie, um ihr Geld loszuwerden.

Er mußte stehen bleiben, um eine Familie passiren zu lassen. Der Vater, ein großer, breitschulteriger Mann, führte eine himmel-lange Dame mit entsetzlicher Crinoline. Dem Aelternpaare voran tobten vier Jungen, mit Packeten beladen. Hinterher gingen Arm in Arm drei Mädchen, eifrig plaudernd.

— Hier sind die Schlittschuhe, Papa! rief einer der munteren Burschen.

— Hinein! rief der Papa mit tiefer Bassstimme.

Der kleinste Knabe, vielleicht sieben Jahre alt, öffnete die Glashür; die Familie machte eine Schwenkung, und Cornelius, der sich an die Thür gedrückt hatte, fiel in den mit Menschen und Waaren angefüllten Laden. Man sah ihn kaum zwischen den riesigen Ehegatten, die von den Vorübergehenden in das Gewölbe gedrängt wurden.

— Dummer Junge! rief zornig der Goliath, indem er den David in der Pelzmütze beim Kragen faßte und mit starker Faust soweit zurückschob, daß die lange und umfangreiche Gattin vorüberauschen konnte.

Dem Goliath war ohne Zweifel die Brille angelassen, daß er den Buchhalter für einen Jungen hielt. Der arme Cornelius taumelte in einen Haufen Blechgeschirr, der klirrend zusammenfiel. Ein Commis, der ihn kannte, erbarmte sich seiner. Er zog den kleinen Mann aus den Blechtopfen hervor, setzte ihm die Pelzmütze auf das ergraute Haupt und führte ihn zu der Thür, durch die er so unfreiwillig eingetreten war.

— Dummer Junge! murmelte Herr Kanne vor sich hin. Entweder vermag das Sehorgan des Herkules den Nebel nicht

zu durchdringen oder ich sehe noch so jugendlich aus, daß man mich für einen Knaben hält. Wäre ich eitel, so würde ich diese Verbal-Injurie als eine Schmeichelei aufnehmen. Nun, die Menschen sind heute in einer ungewöhnlichen Aufregung; man muß Nachsicht mit ihnen haben. Du lieber Himmel, ich möchte wohl wissen, ob und wann ich heute meine Wohnung erreiche.

— Vorgelesen! rief eine Stimme.

— Warum denn? fragte Cornelius erschreckt, der Nichts unterscheiden konnte.

Cornelius war stehen geblieben, um ein unangenehmes Begegnen zu vermeiden. Da war ihm, als ob das große Hagelwetter wiederkehrte, das Fenster und Dächer so unbarmherzig zertrümmert hatte. Er griff schreiend mit beiden Händen nach dem Kopfe. Rings erhob sich ein schallendes Hohngelächter und zu seinen Füßen ward es lebhaft, es polterte, klapperte und schwirte gerade wie bei dem Hagelwetter. Der Tumult dauerte nur einige Secunden. Als Cornelius aufblickte, sah er einen Bäckerjungen, der mit einem langen Brete auf dem Kopfe aus dem Hause getreten und von den Vorübergehenden dergestalt gestoßen worden war, daß ein Duzend Stollen die ihnen angewiesenen Plätze in dem Augenblicke verlassen hatten, als der kleine Buchhalter, ohne es zu wissen, sich unter dem Brete befand. Diesmal kam ihm seine kleine Figur zu statten: er verschwand unter den Armen der stockenden Menge, während der unglückliche Stollenträger einen Mann festzuhalten suchte, der ihn nach seiner Meinung gestoßen haben sollte. Aus dem Wortwechsel ward ein Geschrei, in das der Kreis der Umstehenden einstimmt. Herr Kanne, zitternd am ganzen Körper, bog in eine Seitengasse, die nicht so lebhaft als die Hauptstraße war, und erreichte endlich das Ziel seiner Wünsche und seines Strebens. Erschöpft blieb er auf der dunkeln Hausflur stehen. Nachdem seine erregte Lunge ein wenig ruhiger geworden, zog er einen kleinen Wachsstock aus der Tasche, dessen Kapsel zugleich ein Frictionsfeuerzeug enthielt, und machte Licht. In dem Augenblicke, als er die erste Stufe der Treppe betreten wollte, grüßte eine rauhe Stimme:

— Guten Abend, Herr Kanne.

Der Begrüßte zog den Fuß zurück und sah sich um. Ein langer Mann, der seinen Duffel bis an den Hals fest zugeknöpft hatte, stand vor ihm.

— Guten Abend, Herr Petermann! dankte der Buchhalter.

— Scheußlicher Nebel! murmelte Herr Petermann, nachdem er seinen Respirator vom Munde genommen hatte.

— Anzünden? fragte Cornelius, über seine goldene Brille hinwegsehend.

Der Lange wickelte ein Stück Stearinkerze aus einem Papiere und zündete es an dem zarten Wachslichte des Kurzen an.

In diesem Augenblicke trat ein rothwangiges junges Mädchen von der Straße ein. Es trug einen Korb, eine leichte Pappschachtel und mehrere Packete. Der kleine schwarze Hut stand dem anmuthigen Gesichtchen mit dem braunen Wellenscheitel vortrefflich. War der graue Mantel auch nach der vorjährigen Mode, so gab er seiner Trägerin doch ein nobles Aussehen. Sie grüßte lächelnd die beiden Männer und verschwand in dem Dunkel der Hausflur.

— Ein freundliches Kind! sagte Herr Kanne.

— Ach ja! antwortete verdrießlich Herr Petermann.

— Vielleicht eine Hausgenossin ...

— Ich glaube. Meinem Fenster gegenüber wohnt die Familie, der sie anzugehören scheint.

— So, so! Die Familie?

— Sie ist vor drei Wochen eingezogen. Die Kinder machen Abends einen Höllenlärm. Wenn das so fortgeht, werde ich ausziehen.

Während dieses Gespräches hatten die beiden Männer die Treppe erstiegen. Cornelius holte seinen Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Thür, die zu dem Vorsaale führte. Herr Petermann folgte ihm.

— Guten Abend!

— Guten Abend!

Der Lange verschwand links, der Kurze rechts in einem Zimmer. Beide Thüren wurden durch einen langen und schmalen Vorsaal getrennt. Die Inhaberin der eben nicht großen, aber freundlichen Etage war die Witwe eines Landpfarrers, die Zimmer vermietete, um so viel zu ihrer geringen Pension zu gewinnen, daß sie anständig leben konnte. Cornelius wohnte bereits zehn Jahre bei ihr und Herr Petermann drei Jahre. Beide waren alte Junggesellen in der edelsten Bedeutung des Wortes. Beobachten wir sie.

Gleich nach dem Eintritte in das Zimmer blieb Cornelius Kanne mit seinem Wachslichte an der Thür stehen.

— Richtig, murmelte er, kalt wie im Keller! Nun ja, es ist Weihnachtsabend. Ich sollte mich füglich nicht mehr darüber wundern, denn seit zehn Jahren weiß ich, daß Madame Pipenbrink an diesem Tage Mittags ausgeht und um Mitternacht heimkehrt. Ausgehen mag ich nicht, und wenn ich zu Hause bleiben will, muß ich heizen. Also rasch ans Werk!

Er warf seinen Pelz ab. Bei dieser Gelegenheit bemerkte er, daß sich in dem feinen grünen Tuche desselben große Fettflecke